

Präsidentialer Auftrag

Die Rückgabe von Raubkunst aus Frankreich nach Afrika löst auch in Deutschland Diskussionen aus

Von Ute Schaeffer*

» Es waren nur wenige Sätze, mit denen der französische Präsident Macron der französischen Kulturpolitik eine Kehrtwende und ein Riesen-Diskussionsthema servierte. Im November 2017, bei seinem Staatsbesuch in Burkina Faso sagte er: „Ich kann nicht hinnehmen, dass sich ein großer Teil des Kulturerbes mehrerer afrikanischer Länder in Frankreich befindet. (...) Afrikanisches Erbe muss in Paris gezeigt werden, aber auch in Dakar, Lagos und Cotonou.“ Nun sollen den Worten schnell Taten folgen – und das wird auch in Deutschland genau beobachtet.

Lange Zeit hatte sich die französische Politik und Kultur gegen diese Diskussion gestemmt, hatte das Thema weitgehend ausgelassen und umgangen. Nun wird sie durch den Präsidenten überholt. Denn Macron hat es eilig: bis zum November soll ein Plan für die Restitution von afrikanischem Kulturgut und die Rückgabe von Raubkunst aus Frankreich nach Afrika entstehen. Ein schwieriger Auftrag, der die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy traf, die an der Technischen Universität Berlin lehrt und sich seit 20 Jahren mit dem Thema der Provenienz von Kunstwerken befasst. Gemeinsam mit dem senegalesischen Schriftsteller und Professor für Ökonomie Felwine Sarr hat sie nun den Auftrag, Empfehlungen dafür auszusprechen, wie die afrikanischen Kunstgüter und Objekte in den französischen Sammlungen restituiert werden können. Es geht also nicht mehr um die Frage „ob überhaupt“, sondern um die Organisation und das Verfahren.

Ein historischer Schritt von hohem symbolischem Wert, bedenkt man, dass Frankreich noch vor einem Jahr eine Restitutionsanfrage aus Benin äußerst schroff zurückwies. Eine drastische Kursveränderung, die auch von den Betroffenen Museen und Sammlungen mitgetragen wird. So sig-

nalisierte bereits kurz nach der Rede Macrons der Präsident des Musée du Quai Branly – eine der größten Sammlungen afrikanischer Kunst – Stéphane Martin, klare Zustimmung: „Ja, ich bin dabei, es geht nicht, dass in Afrika keine afrikanische Kunst zu sehen ist.“

Afrikanische Entwicklung nicht mit westlichen Maßstäben messen

Sowohl Savoy wie Sarr sind dem Thema eng verbunden. In seinem Buch *Afrotopia* spricht sich Sarr dafür aus, sich von der „westlichen Kosmologie“ („*cosmologie occidentale*“) zu befreien, die den afrikanischen Völkern seit der Kolonialzeit aufgedrückt werde. Dazu gehörten unter anderem jene Kriterien, um Fortschritt und Entwicklung weltweit zu messen, wie sie die internationalen Finanzorganisationen fordern. Deren sozioökonomische Benchmarks, wie das Bruttosozialprodukts eines Landes oder der Index für humanitäre Entwicklung, seien westliche Konzepte. Diese würden die Nationen klassifizieren und hierarchisieren, mit dem Effekt, dass es Gewinner und Verlierer gebe. Solche „Wirtschaftsmythen“ hätten mit dafür gesorgt, dass Afrika seit der Kolonialzeit unablässig innerlich zu den letzten gehöre.

* Ute Schaeffer ist Chefredakteurin von *Dokumente/Documents*.



© Verlag Marthes und Seitz

Bénédicte Savoy

Dieser Entwicklungsbegriff passt nicht, so argumentiert Sarr. Er entspreche vielmehr einer westlichen Ideologie vom sozialen Fortschritt. „Entwicklung ist daher der Versuch, eine Unternehmung auf die ganze Welt zu übertragen, die eigentlich im Westen ihren Ursprung hat und hier in vollem Umfang zur Anwendung kam. Er (dieser Entwicklungsbegriff, Anm. der Autorin) ist vor allem der Ausdruck eines Gedankens, der die Welt rationalisierte, bevor er die Mittel besaß, sie zu transformieren (...) Die Meisterleistung bestand darin, die westlichen Gesellschaften als Referenzen zu etablieren und alle anderen Übergangsphasen oder Organisationsformen zu disqualifizieren. Durch eine Art rückwirkende Teleologie wurde jede andere Gesellschaft als die europäisch-amerikanische zur ‚unterentwickelten‘ Gesellschaft.“

Rückgabe nicht an Bedingungen knüpfen

Diese Haltung vertritt Sarr auch beim Thema Restitution. Es sei wichtig, kulturellen Imperialis-

mus zu vermeiden. Die Restitution dürfte nicht an Bedingungen geknüpft sein, erklärte er im Interview mit der Süddeutschen Zeitung vom 10.4.2018 „wir wollen nicht vorgehen wie die Weltbank: wir geben euch das zurück, aber nur unter der und der Bedingung.“ Er hat einen hohen Anspruch, ihm geht es um eine Debatte über die Kolonialgeschichte, der sich Frankreich nie gestellt habe. „Der Kunstraub ist nur ein kleiner Teil dieser Geschichte, und es nicht so schmerzhaft wie etwa die Geschichte der physischen Gewalt.“ Insofern sei dieses Kapitel der Kolonialgeschichte eines, das auch dabei helfen könne, andere Themen zu eröffnen. „Wir müssen die Beziehung zwischen Afrika und Europa neu erfinden“, betonte er gegenüber der Süddeutschen Zeitung. „Und um das zu tun, müssen wir anerkennen, was falsch war. Wir schauen in die Vergangenheit, um in die Zukunft zu kommen.“

Diese Haltung teilt er mit Savoy, die sich seit 20 Jahren mit der Frage von verlorenem Kulturerbe und Enteignungen befasst. In ihrem Buch

Die Provenienz der Kultur fragt sie: „Was sagen wir jenen, die nicht Teil dieser musealen Erzählung sind und ihrer Güter durch die Gewalt und die Asymmetrie in der Geschichte beraubt wurden? Wie wollen wir rechtfertigen, dass einige Zugang zum Kulturerbe der Menschheit haben und andere ausgeschlossen sind – sowohl physisch als auch wirtschaftlich?“

Savoy hat diese Haltung auch als Expertin im Beirat des Humboldt Forums vertreten. Klar und kompromisslos vertritt sie die Position, dass Museen verpflichtet seien, die Provenienz der ausgestellten Objekte darzustellen. Savoy stellt klar: „Dass an Museumswänden nichts darüber steht, woher die Werke kommen, geht nicht mehr.“

Auswirkungen der französischen Debatte auf Deutschland

Dass Savoy im Expertenbeirat des Humboldt Forums, das ab Ende 2019 u. a. die Sammlungen des bisherigen Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst zeigen soll, wenig offene Ohren für diese Position fand, war ein Grund für ihren Rücktritt im Sommer 2017. Dennoch könnte die kulturpolitische Wende, die der französische Präsident eingeleitet hat, auch für Deutschland Konsequenzen haben. Schließlich steht im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregie-

rung: „Wir wollen die kulturelle Zusammenarbeit mit Afrika verstärken und einen stärkeren Kulturaustausch befördern, insbesondere durch die Aufarbeitung des Kolonialismus.“ Und tatsächlich beraten sich Kanzleramt, Goethe-Institut und Museen darüber, wie mit Provenienz und globaler Verantwortung für Kultur künftig umgegangen wird. Die Kollegen der „Zeit“ (26.4.18) zitieren aus einem internen Abstimmungs-Papier zur Internationalisierung des Humboldt Forums: „Hierzu erscheint es wichtig, die gegenwärtige Struktur des Humboldt Forums zu ergänzen und auszubauen durch eine personalisierte internationale Kompetenz.“

Vorgehen und Ergebnisse der Arbeitsgruppe, die von Sarr und Savoy geleitet wird und die gegen Jahresende zu Ergebnissen kommen soll, werden auch in Deutschland mit großer Aufmerksamkeit wahrgenommen. Soviel ist sicher. Das gemischte Expertenteam, dem EuropäerInnen und AfrikanerInnen angehören, wird nun Antworten darauf suchen, wie die Rückgabe organisiert wird. Es gehe darum, so betont Savoy, einen Weg zu finden, bei dem alle Gewinner sind. Dabei seien zwei Schritte zu unterscheiden: „Der erste ist das Restituieren mit all den Fragen, die das aufwirft. Der zweite Schritt ist die Idee, dass ein Objekt in der Welt zirkulieren kann, das es als Gemeingut allen gehört.“

Zum Weiterlesen:

- Bénédicte Savoy, *Provenienz*. Matthes und Seitz, Berlin, 2018.
- Felwine Sarr, *Afrotopia*. Philippe Rey, Paris, 2016.